

„Dat Ahlfättken“: Entsorgungstechnik in vergangener Zeit

Beckum (gl). Ältere Semester werden sich noch erinnern, daß vor einigen Jahrzehnten das sogenannte Ahlfättken, ein kleines Jauchefaß auf dem Bollerwagen, zum alltäglichen Straßenbild gehörte. Bis 1908, als man in Beckum mit dem Bau von Kanalisation und Kläranlage begann, hatte jedes Haus seine Jauchegrube, in der die Fäkalabwässer aus Haus und Stall gesammelt wurden. Bis Ende der 50er Jahre behielten viele Familien diese Grube bei, um weiterhin über Jauche zu verfügen, denn fast jedermann bewirtschaftete ein Stückchen Land oder hatte einen Garten und war in Sachen Gemüse

und Beerenobst Selbstversorger.

Um nun gute Erträge zu erzielen, war eine ausreichende Düngung erforderlich, die mit Jauche und Mist aus eigenen Stallungen erfolgte. Hinzu kamen „Pferdeäpfel“, die man seinerzeit auf der Straße sammelte, was sich nach einer Hengstkörung bei Butterschlot besonders lohnte.

Zum Transport der Jauche benutzte man das „Ahlfättken“, in der Regel ein Holzfaß aus der Küferei Trampe oder Niehaus, das über einen äußerst simplen, aber wirkungsvollen Verschuß verfügte. So hatte das Faß kurz vor dem Endstück oben und unten je ein Loch, die genau übereinander lagen und

von einem durchgehenden, konischen Pfahl verschlossen wurden. Zog man nun den Pfahl zu weit nach oben heraus, war es schwierig, das untere Loch wieder zu treffen und zu verschließen. So lief manches Mal ein Faß ungewollt aus, besonders wenn Kinder mit dieser Aufgabe betraut waren, was seinerzeit alltäglich war. Doch auch modernere Zinkfässer mit einem Schieber als Verschuß waren in Gebrauch.

Geleert wurde die Jauchegrube, wenn sie voll war oder zum Beispiel die Rüben auf dem Acker Dünger gebrauchten. Dann wurde mit dem Stiefättken (Stiefäß),

praktisch ein Eimer mit Stiel, das Faß vollgeschöpft. Eine äußerst „anrühige“ Sache, wie auch der Transport, der nicht nur eine Geruchspur, sondern oft genug auch eine Dröppelspur hinterließ, was jedoch niemanden störte.

Es kam auch vor, daß ein Faß oder eine Tonne zu einer Toilette umfunktioniert und auf einem Karren fest verankert war. Wenn man bedenkt, daß Toilettenhäuschen erst im vergangenen Jahrhundert abseits der Wohnhäuser gebräuchlich wurden, war das schon eine fortschrittliche Angelegenheit, denn bis dahin ging man in den Stall, wo sich, wenn überhaupt, ein „Plumpsklo“ befand.

So sah sich die Stadt Beckum erst im Jahre 1817 veranlaßt, die vor den Häusern liegenden Dung- und Jauchegruben beseitigen zu lassen. Das geschah, insbesondere wegen der Unfallgefahren, denn immer wieder ertranken Kinder in unzureichend abgedeckten, tückischen Mist- und Jauchegruben. Doch die Bevölkerung wollte hiervon zunächst nichts wissen, wie viele Eingaben an den Rat bezeugen. Mit Zwangsmaßnahmen kam man schließlich zum Ziel, in vielen Fällen jedoch erst in diesem Jahrhundert. Und manches Relikt wurde erst in jüngster Zeit beseitigt.

Hugo Schürbüscher